



Übergangsräume, Übergangsobjekte, Fadenspulen und Schmusetücher

Ein Erfahrungsbericht über die Fadenspule, einem Begegnungsort für kleine Kinder und ihre Eltern

*Catherine Bernhart (Wädenswil), Antje Brüning
und Helen Stierlin (Zürich)*

Zusammenfassung: Im nachfolgenden Artikel beschreiben wir einige Aspekte unserer Arbeit in der Fadenspule, einem Empfangs- und Begegnungsort für kleine Kinder und ihre Familien in Zürich, der von einer Gruppe psychoanalytisch orientierter Fachpersonen seit zehn Jahren angeboten wird. Wir beziehen uns dabei auf die «Maison Verte» und die Ideen der damaligen Gründer, Françoise Dolto und ihren Mitstreitern in Paris. Im Zentrum stehen Gedanken zu den vielfältigen Übergängen, die zur Elternschaft und frühen Entwicklung der Kinder gehören. Das Angebot eines Containings und die Möglichkeit zu triangulieren scheint uns dabei bedeutsam zu sein. Die Kinder als Subjekte liegen uns besonders am Herzen. Am Beispiel ihrer frühen Äusserungen versuchen wir darzustellen, wie ihre Anliegen mehr Raum bekommen können.

Schlüsselwörter: Frühe Kindheit, transgenerationale Weitergabe von belastenden Erfahrungen, Containing, Rêverie, Triangulieren

Einleitende Bemerkungen

In den Jahren zwischen 2006 und 2009 begannen sich mehrere erfahrene Fachpersonen, inspiriert durch das Konzept der «Maison Verte» von Françoise Dolto und anderen Berufskollegen ihrer Zeit in Paris, für das Projekt eines Empfangs- und Begegnungsortes für junge Kinder (0 bis 4 Jahre) und ihre Bezugspersonen in Zürich zu engagieren. Wohl durch die Nähe zu Frankreich gab es in der französischen Schweiz – wie auch in anderen Ländern – schon lange mehrere «*Lieux d'accueil*», so z. B. der «*Cerf-Volant*» in Genf. Wir vermissten einen solchen Raum hier in Zürich. Im September 2009 konnten wir dank eines Angebotes des Kinderhauses Entlisberg

mit unserem Projekt in den Offenen Räumen des Selnauquartiers starten. Im Jahr 2017 ist eine Kooperation mit dem Marie Meierhofer Institut (MMI) entstanden, so dass die Fadenspule seither zusätzlich noch in den Räumen des MMI, genannt MegaMarie, zweimal wöchentlich geöffnet hat.

Im Rahmen unserer Gespräche im Team wie auch in der Vorbereitung für diesen Artikel interessierte es uns, etwas genauer zu erforschen und darzustellen, was sich in diesem Begegnungsort ereignen kann, aber auch wo die Grenzen unseres Angebots erfahrbar werden. Wir haben nicht den Anspruch, einen umfassenden Einblick in die Fadenspule geben zu können. Dafür ist das, was sich an diesem Empfangs- und Begegnungsort abspielt, zu vielfältig. Wir haben uns deshalb entschieden, einige unserer Erfahrungen der letzten zehn Jahre auszuwählen und im Rahmen dieses Artikels darzustellen.

Einige Gedanken zum Konzept der Maison Verte

Das Konzept der Maison Verte als Empfangsort, *Lieu d'accueil*, wurde von Françoise Dolto (1908–1988) und anderen Psychoanalytiker*innen in den 70er Jahren entwickelt. Dolto war ursprünglich Pädiaterin und durch ihre therapeutische und theoretische Arbeit sowie ihr Engagement für «die Sache der Kinder» (1985) eine Autorität in Frankreich. Die Bewegungen der 68er Jahre, welche grosse Veränderungen – Öffnungen im sozialen und psychiatrischen Bereich – bewirkten, bereiteten auch den Boden für die Gründungsideen der Maison Verte im Jahre 1979 vor. Es ist interessant festzustellen, dass mindestens zwei andere – im weitesten Sinne therapeutische – Institutionen in Frankreich, die sich beide subversiv zu den damals üblichen psychiatrischen Behandlungsmethoden positionierten, in dieser Zeit von der Psychoanalyse her gegründet wurden: die *École expérimentale de Bonneuil* und die *Clinique de la Borde*.¹

Die Maison Verte hatte etwas Revolutionäres, weil das Kind, obwohl es sich in Entwicklung befindet, als Subjekt anerkannt und angesprochen wurde. Wir verstehen insofern die «Révolution des petits pas» (Dolto, 1985, S. 371–451) in zweifacher Hinsicht: Die «kleinen Schritte» beziehen sich auf einen Prozess, der die Bedürfnisse der Kinder und ihre Subjektivität in den ersten Lebensjahren ins Zentrum stellt, und andererseits verweisen die «kleinen Schritte» in einem zeitlichen Sinne auf die langsame Bewegung von politischen Umwälzungen von unten nach oben.

Die Maison Verte kann als ein Versuch betrachtet werden, die Grundlagen der Psychoanalyse in den Alltag hinauszutragen, ausserhalb der strikten Regeln

der Kur in den Praxisräumen. In diesem Sinne beantwortete Françoise Dolto als Analytikerin auch während Jahren Fragen von Eltern am Radio.

Ein dringendes Motiv Doltos, die Maison Verte zu schaffen, war ihr Wunsch, den kleinen Kindern und ihren Eltern einen Ort zu geben, an dem das Kind mit der Sicherheit, dass seine Mutter bei ihm bleibt, erste soziale Erfahrungen machen kann. Dolto prangerte scharf an, dass die Kinder viel zu früh – in einem Moment, in dem das Kind noch wenig Selbstgefühl und Identität hat – in die Krippe gebracht und ohne viel Eingewöhnung von der Mutter getrennt würden. Da das Kind in der Zeit noch sehr eng mit der Mutter verbunden ist, schaffe man damit künstliche Neurosen (Dolto, 2009, S. 209).

Die Fadenspule

Die Grundregeln der Pariser Maison Verte bewähren sich auch in der Fadenspule. Wie in der Maison Verte ist die Fadenspule ein leicht zugänglicher, sogenannte niederschwelliger Empfangsort, in den die Familien ohne Anmeldung kommen können. Die Familie bleibt so lange, wie es vom Tagesrhythmus und ihren Befindlichkeiten her passt. Die Anonymität wird gewährleistet, indem nur die Vornamen des Kindes und der Begleitperson auf eine im Eingang angebrachte Tafel geschrieben werden. Das Empfangsritual ist ein wichtiger Bestandteil des Settings.

Die Zusammensetzung der Tageteams mit jeweils drei Empfangenden, die psychoanalytisch ausgebildet sind oder als Fachpersonen im Kleinkindbereich sich für die Psychoanalyse interessieren, besteht auch bei uns. An jedem Öffnungstag arbeitet ein jeweils anderes Tageteam. So besteht die Möglichkeit für Familien, welche die Fadenspule regelmässig besuchen, mit verschiedenen Accueillants und anderen Eltern in Kontakt zu treten. Wie erwähnt haben wir die meisten unserer Regeln von der Maison Verte übernommen. Die wichtigste Regel ist, dass die Bezugspersonen die Kinder nicht verlassen dürfen. Falls sie einmal, auch nur kurz, aus dem Raum gehen, erweist es sich als enorm wichtig, dass sie das im Voraus dem Kind und uns kommunizieren. Weitere Regeln, an die sich auch die grösseren Kinder halten sollen, betreffen die Baby-Ecke. Diese wird von uns als Ort für die ganz Kleinen und ihre Begleitung besonders geschützt. Weiter stehen Wasser, Tee und Kaffee bereit. Ein kleiner finanzieller Beitrag wird je nach Möglichkeiten erwartet.

Übergänge als Herausforderung

Es zeigt sich immer wieder, dass wir es in der Fadenspule in verschiedenster Form mit Übergängen und den damit verbundenen Erfahrungen von Angst

und Unsicherheit zu tun haben. Einige Kinder weinen beim ersten Mal oder wirken beunruhigt, wenn sie in die Fadenspule kommen, besonders dann, wenn sie vorweg in eine Krippe eingewöhnt wurden, oder sie weinen plötzlich, wenn es andere bedeutsame Trennungen in ihrem Alltag gegeben hat. Für die Kinder scheint dann unklar, ob und wann die Mutter oder der Vater weggeht und wann nicht. Die Erkenntnis, dass Kinder ihre ersten Individuationsschritte in Anwesenheit einer bedeutsamen Bezugsperson machen sollten und die hiermit verbundenen Erkenntnisse und Stolpersteine einen Raum bekommen, in dem darüber gesprochen werden kann, scheint uns – genau wie den Gründern der Maison Verte – ein fundamentaler Pfeiler unserer Arbeit.

Als Menschenkinder sind wir in unserer kindlichen Abhängigkeit auf jemanden angewiesen, der es auf sich nimmt, ein Wesen in völliger Abhängigkeit bei seinen ersten Erfahrungen zu begleiten, und der sich damit der ureigenen Hilflosigkeit und Abhängigkeit stellen kann. Weitere Bezugspersonen oder eben auch eine Institution wie die Fadenspule können dabei eine grosse Unterstützung sein. In diesem Sinne sehen wir Empfangenden der Fadenspule eine unserer Aufgaben darin, Eltern und Kinder an den sensiblen Übergängen zu begleiten – mal sind es äussere Übergänge, wie der Start in einer Krippe, welche eine innere Arbeit verlangen, mal sind es innere Übergänge im Rahmen von Entwicklungsprozessen, welche in eine Krise führen und eine Herausforderung für das Kind und seine Familie darstellen können. Die Psychoanalyse als eine Theorie der Entwicklung und der psychischen Prozesse ermöglicht uns, derartige Entwicklungen und Konstellationen einzuschätzen und Familien darin zu begleiten, die ambivalenten Gefühle, die in schwierigen Situationen aufkommen, auszuhalten.

Schwangerschaft und Geburt gehen für beide Elternteile mit einer erhöhten Sensibilität für eigene frühe Erfahrungen einher. Das Wachwerden uralter Erfahrungen aus der eigenen vorsprachlichen und nicht bewusst erinnerbaren Vergangenheit kann die feine, zärtliche Einstimmung auf das eigene Kind erleichtern oder aber auch die entstehende Beziehung trüben. Fehleinschätzungen und Projektionen als Folgen eigener schwieriger Erfahrungen können auftreten und an die nächste Generation weitergegeben werden. Gelingt es, etwas von dieser aufkommenden Vergangenheit, die sich durch schwierige Gefühle und Impulse bemerkbar machen kann, in Sprache zu bringen, entsteht die Möglichkeit, etwas in der aktuellen Familie zu verändern. Die Frage stellt sich somit, wie es uns gelingt, ein *Containing* anzubieten, welches die Eltern bei dieser Arbeit unterstützt.

So vertrauen uns Eltern manchmal etwas an, teilweise bewusst artikuliert, oft in einem Nebensatz, inmitten einer anscheinend unbedeutenden alltäglichen

Erzählung. Es scheint oft nicht der richtige Moment, in diesem Augenblick auf das Gesagte einzugehen, aber etwas im Hintergrund klingt in uns an. Wir bewahren diesen Moment der Berührung mit diesem Elternteil. Oft entsteht ein zweiter, dritter Moment der Begegnung mit demselben Elternteil und/oder mit seinem Kind. So ist es oft unser Gehör und unser *Containing*, das unbewusst bei den Eltern zu einer Frage oder zu mehr Erzählungen führt. Damit taucht mit der Zeit etwas in der Begegnung auf, was eine erzählbare Gestalt annehmen kann.

Wir erinnern uns an eine kontaktfreudige Mutter, die regelmässig mit ihrer Tochter Anja kam. Immer wieder tauchte die Frage auf, warum diese so ängstlich, so gar nicht kontaktfreudig sei. Nach etwa einem halben Jahr änderte sich die Situation. Die Mutter war durch einen bevorstehenden Umzug innerhalb Zürichs plötzlich sehr verängstigt. Sie zeigte ein Erstaunen über ihren eigenen Gemütszustand, denn sie sei in ihrem Leben um den Erdball verteilt schon so oft umgezogen und nie in derartige Zustände gekommen. Gespräche entstanden zusammen mit dem Kind: «Gell du bist manchmal lieber vorsichtig, wenn etwas Neues passiert». Im Rahmen dieser Gespräche änderte sich die Situation dahingehend, dass Anja sich immer mehr dem Spiel und den anderen Kindern zuwenden konnte, während wir mit der Mutter die aufkommenden, bis anhin nie ins Gespräch gebrachten Emotionen verdauen konnten. Ein damit verbundener Krippeneintritt für Anja ermöglichte eine erneute Auseinandersetzung mit Übergängen und den damit einhergehenden Gefühlen.

Anja brauchte anscheinend mehr Zeit für die Eingewöhnung als das Modell der Krippe vorsah. Zunächst entstand Ärger seitens der Mutter gegenüber der Tochter. Im Gespräch erinnerte sie sich an ihre eigenen, sehr unangenehmen Gefühle vor dem Umzug. Es entstand ein Konflikt zwischen Mutter und Krippe. Die Krippe drohte den Platz zu kündigen. Anja passte wohl nicht in das Modell der Eingewöhnung. Nach dem Umzug hat sich alles ein wenig stabilisiert. Die Mutter staunte darüber, welche neuen Empfindungen in der Familie Platz hatten und entschied, die Eingewöhnung zu vertagen und eine neue Krippe zu suchen, die sich mehr dem Kind und seiner Familie anpassen konnte. Nach einigen Monaten wurde diese gefunden.

Das Angebot der Fadenspule versucht, Prozesse aufzunehmen und zu begleiten, indem wir aufmerksam zuhören, beobachten, mit dem Kind spielen und Worte dafür finden, was wir – Mutter, Kind und Accueillante – gemeinsam glauben verstanden zu haben. Durch unser Dazukommen entsteht wie im Fall von Anja und ihrer Mutter eine Triangulierung, welche Entwicklungen aus einer Sackgasse heraus ermöglicht.

Die Tatsache, dass wir zu dritt sind, ermöglicht den Eltern ihre Themen mit verschiedenen Gesprächspartnern zu teilen und zu vertiefen. Auch wird es dabei möglich, eine dritte Meinung zu formulieren, was aus der Frage von Richtig und Falsch herausführen und festgefügte Gedanken relativieren kann. Manche Eltern sind auf der Suche nach allgemeingültigen Erziehungsmodellen, von denen sie sich Sicherheit im Umgang mit ihrem Kind erhoffen. Das Aufweichen starrer Gedankensysteme bringt die Eltern zu ihren Gefühlen zurück. Dadurch können die Bedürfnisse des Kindes wieder wahrgenommen werden. Auch in unseren Teams können sich derartige Entwicklungen abspielen, und der Diskurs zu dritt erweist sich als äusserst hilfreich.

Es zeigt sich, dass wir immer wieder dazu aufgefordert werden, in einem Netzwerk von vielfältigen Beziehungen und Bedürfnissen zu denken. Ein Teil der Kinder, die zu uns kommen, wird von verschiedenen Bezugspersonen – Grosseltern und Nannys – betreut. Manchmal kommen Eltern im Vorfeld zusammen mit dem Kind und der Nanny, um den Übergang zu erleichtern, wenn sie wieder arbeiten gehen. Manchmal findet die Nanny selbständig in der Fadenspule einen Ort, der ihr die Betreuung erleichtert und Raum für Austausch bietet. Kinder, welche nicht mit den Eltern kommen, haben an dem Tag schon einmal Abschied genommen und sind manchmal im Besonderen in einer sehr engen Beziehung an ihre Nanny gebunden. Nannys sind aber kündbar und können unvermittelt aus dem Leben der Kinder verschwinden, ohne dass Raum gegeben würde für die entstehende Trauer beim Kind.

In einer Anekdote beschreibt Freud (GW XIII, S. 11), wie sein Enkel eine neue Situation, welche mit der Erfahrung von Trennung verbunden war, zu bewältigen suchte:

Das Kind warf die am Faden gehaltene Spule mit grossem Geschick über den Rand seines verhängten Bettchens, so dass sie darin verschwand, sagte dazu sein bedeutungsvolles o-o-o-o und zog dann die Spule am Faden wieder heraus, begrüßte aber deren Erscheinen jetzt mit einem freudigen «Da» (...) Die Deutung des Spieles lag dann nahe. Es war im Zusammenhang mit der grossen kulturellen Leistung des Kindes, mit dem von ihm zustande gebrachten Triebverzicht (Verzicht auf Triebbefriedigung), das Fortgehen der Mutter ohne Sträuben zu gestatten. Es entschädigte sich gleichsam dafür, indem es dasselbe Verschwinden und Wiederkommen mit den ihm erreichbaren Gegenständen selbst in Szene setzte.

In dieser Vignette zeigt sich, dass das Kind mithilfe einer Umkehr der passiv erlittenen Situation in die Aktivität ein Mittel findet, um eine sehr belastende Erfahrung – das Weggehen der Mutter – zu bewältigen. Eine menschliche Situation, die sich mit jeder Generation in ihrer Form wiederholt. In diesem Sinne ist dieses essenzielle Band zwischen dem Kleinkind und der nahen Bezugsperson aus unzählbaren Fäden, aus mehr oder weniger erzählbaren Geschichten, über Generationen gesponnen worden.

Kinder im Spannungsfeld von transgenerationalen Erfahrungen

Wie wir schon beschrieben haben, wird der Übergang in die Elternschaft oft als Krise erlebt. Das stellt eine der Belastungen dar, die sich in der Beziehung zwischen den Eltern und den Kindern störend installieren können. Ohne dass sich die Betroffenen dessen bewusst sind, können die Lebenserfahrungen von Vater und Mutter, traumatisierende Familiengeschichten oder auch Vorstellungen über ein ideales Kind und andere Projektionen einen belastenden Einfluss auf die Beziehung ausüben.

Dolto sieht in der Bibelstelle von Ezechiel 18,2, welche die Übertragung von Schwierigkeiten von Eltern auf die Kinder über Körperempfindungen ausdrückt, ihre Vorstellung vom entscheidenden Einfluss der Eltern-Kind-Beziehung bestätigt: «Die Eltern haben grüne Trauben gegessen und die Zähne der Kinder werden stumpf» (Mathelin, 1994, S. 19).

Einen Gedanken zur präventiven Wirkung des Angebots der Maison Verte und der Fadenspule möchten wir anhand der Gedanken von Bernhard This, einem Mitbegründer der Maison Verte, illustrieren. This, der auch als Psychiater und Psychoanalytiker mit Adoleszenten in einem Tagesspital arbeitete, litt in seiner Arbeit oft unter dem Gefühl immer wieder zu spät zu kommen (This, 2007, S. 26). Eine entscheidende Motivation in der Maison Verte zu arbeiten begründete er mit seinem Wunsch, ganz früh im Leben eines Kindes intervenieren zu können, bevor solche Schwierigkeiten Spuren, Verletzungen in seiner Psyche hinterlassen haben. Auch Dolto hoffte, dass die Interventionen in der Maison Verte, bevor das Kind vier Jahre alt ist, die Symptome des Kindes und die Schwierigkeiten in der Beziehung von Eltern und Kindern klären und aufheben könnten. Im Gespräch mit den Eltern und den Kindern, im Beobachten und Deuten der Symptome, können Missverständnisse oder auch traumatisierende Situationen aufgedeckt werden. In diesem Sinne ermutigte Dolto die Eltern, forderte sie heraus, Schwieriges in der Familiengeschichte nicht zu verschweigen, sondern es den Kindern zu sagen.

Sprechen mit den Kindern

Die Fadenspule hat, wie die Maison Verte, einen präventiven Ansatz. Dabei steht die Anerkennung des Subjekts im Zentrum, womit wir uns gegen eine enge Normativität positionieren. Wie Christiane Buhmann in der Präsentation ihrer umfassenden Darstellung von Doltos Werk schreibt, geht es in der Maison verte darum, das Leiden, die Schwierigkeiten der Kinder, frühzeitig zu erkennen und «Missverständnisse in der Kommunikation» aufzudecken (1999, S. 309–368).

Die Idee, ein Empfangsort wie die Maison Verte und die Fadenspule könne grössere Schwierigkeiten in den Beziehungen auffangen oder beschwichtigen, lässt auch an die Situationen denken, wo die kleinen Kinder miteinander den Kontakt suchen und auch selbst in Konflikte geraten. Die Fadenspule fördert schon vom kleinsten Alter an das Miteinander der Kinder. Für uns ist es immer wieder berührend zu sehen, wie wenige Monate alte Babys fasziniert sind von ihren etwas älteren Peers, deren Bewegungen und Aktivitäten sie beobachten. Man könnte meinen, sie antizipieren in einer Art Spiegelung in den anderen ihre künftigen Fähigkeiten. Die Wichtigkeit dieses Kontaktes der Kinder untereinander bestätigen uns Eltern, die erzählen, dass die Kinder nach einem Morgen in der Fadenspule erschöpft seien: es begeistere sie so sehr den anderen Kindern zuzuschauen.

Wenn die Kinder ein paar Monate älter sind, wächst das Interesse und die Freude an den anderen, es entstehen Momente des spielerischen Austausches. Bei Kindern zwischen 15 und 20 Monaten gibt es manchmal aber – meist wegen eines begehrten Spielobjekts – plötzliche, verstörende Zusammenstöße. Solche kleinen, aber oft schmerzlichen Vorfälle scheinen zum alltäglichen Erleben der Kinder zu gehören. Wie Françoise Dolto in der Maison Verte beobachtet hat, zeigt sich auch in der Fadenspule, dass die Aggressivität der Kleinkinder häufig «als ein Versuch der Kontaktsuche mit anderen Kindern anzusehen ist und nicht als etwas Böses» (2009, S. 229). Eines der Kinder schubst ein anderes grob, greift ihm ins Gesicht und kratzt oder schlägt es gar. Dolto sieht die Schwierigkeit dieser Kinder darin, dass sie sich für den anderen interessieren, ihn als anderen wahrnehmen, ohne sich mit ihm verständigen zu können. Sie sprechen noch nicht, sind aber an der Grenze des Sprechens (Dolto, 2009, S. 233). Manche Eltern sind irritiert, die «aggressiven» Manifestationen ihres Kindes machen ihnen Angst, sie verurteilen diese als etwas bloss Destruktives.

Eine Mutter wirkt traurig und beschämt, dass ihre noch sehr junge Tochter, die etwas passiv und verträumt wirkt, immer wieder und anscheinend ohne Motiv andere Kinder ins Gesicht schlägt. Sie versucht ihr Kind zu isolieren, will nach dem Vorfall nicht, dass es mit anderen Kindern in Kontakt tritt. Das Kind scheint

allein gelassen mit seinen schwierigen, quälenden Gefühlen. Die Mutter möchte sofort weggehen. Daraus könnte nach Dornes (1997, S. 256) ein schwerwiegendes Unverständnis in der Beziehung zwischen Eltern und Kinder entstehen:

Je grösser die Neigung der Eltern ist, eine assertive oder zweideutige Handlung eines Kindes als aggressiv zu interpretieren, desto wahrscheinlicher ist es, dass das Kind sich aggressiv entwickeln wird. Einmal, weil die Eltern seine Selbstbehauptung häufiger einschränken werden, denn sie missverstehen sie als Aggression; zum zweiten, weil sie das oft mit aggressiven Mitteln tun, so dass sie selbst Rollenvorbilder für aggressives Handeln des Kindes werden.

Aus der Sicht der Säuglingsforschung bemerkt Dornes, dass selbstbehauptende Handlungen des Säuglings fälschlicherweise als aggressive Handlungen verstanden werden können (S. 253). Spielt sich nun eine solche Szene in einem kollektiven Raum wie der Fadenspule ab, wo die Kinder sich begegnen, so ergibt sich laut Dolto (2009, S. 229 ff.) die Chance, dass der verstörende Vorfall mit den verschiedenen Beteiligten besprochen und verstanden werden kann.

In der Fadenspule beruhigen wir die Mütter oder Väter oft, indem wir ihnen erklären, dass Aggression und Neugierde zu diesem Zeitpunkt gar noch nicht so ausdifferenziert sind und das Teilen eines begehrten Objekts mit den anderen erst gelernt werden muss; und auch, dass die Fadenspule ein Ort sei, um mit dem Kind zusammen zu verstehen, wieso es vielleicht so reagiert hat.

Brennende Fragen

Solche Szenen mit aggressiv wirkendem Verhalten können auch vorübergehend eskalieren, und es kommt vor, dass Eltern uns erbost verlassen. Dies passiert erstaunlicherweise nicht oft, macht uns aber immer sehr betroffen, weil es offensichtlich im entscheidenden Moment nicht gelungen ist, ein *Containing* für alle anzubieten. Prozesse in der Gruppe laufen schnell, mehrschichtig und verwirrend ab. Trotz unserer Dreierkonstellation gelingt es nicht immer, die Bedürfnisse nach Halt und Zugehörigkeit aller betroffenen Familien und Familienmitglieder zu schützen und aufflammende Konflikte rechtzeitig zum Thema zu machen.

Eine weitere brennende Frage bei unserer Arbeit betrifft Familien, die uns Sorgen machen, weil wir zum Beispiel die Beziehung zwischen Mutter und Kind als problematisch erleben. Wir sind im ersten Schritt natürlich froh, wenn die Familie beschliesst wieder zu kommen, so dass ein Raum fürs Kennenlernen und

Erforschen der Lebenslage und Anliegen entsteht. Unser sehr offenes Angebot verbietet es uns aber, mit einer Familie ausserhalb der Fadenspule in Verbindung zu treten. Eltern können immer wieder an verschiedenen Tagen kommen, oder den Kontakt zu einer Accueillante auch meiden, nachdem sie schwierige Inhalte mit ihr geteilt haben. Die Frage, wie wir mit solchen Situationen umgehen sollten, hat uns immer wieder beschäftigt. Trotz aller Rücksicht auf die Anonymität unserer Besucher haben wir gemerkt, dass wir in diesen Situationen einen Austausch im Tagesteam und auch im erweiterten Team brauchen, um unsere Arbeit reflektieren zu können und uns dabei klar zu werden, wie wir fragilere Familien letztendlich unterstützen können. Nur so, meinen wir, kann ein *Containing* auch in schwierigeren Situationen gelingen. Die Sorge wird gemeinsam getragen. So kann z. B. eine Familie über Monate gehalten werden, ohne dass eine «*demande*» nach Therapie entsteht, und es können nach und nach Hilfsangebote wie z. B. eine Krippe, ein Kinderarztbesuch bis hin zur gewünschten Beratung innerhalb der Fadenspule oder eben einer Therapie ausserhalb unserer Institution angeboten werden. Auch zu unserem Schutz haben wir uns deshalb für Fallsupervision und Intervision entschieden.

Abschliessende Gedanken

Während unserer Tätigkeiten inner- und ausserhalb der Fadenspule stellen wir fest, dass trotz der Bemühungen vieler Professioneller das essenziell Vulnerable der frühen Kindheit als Kern eines jeden Menschen und damit unserer Gesellschaft immer wieder in Vergessenheit gerät – dies trotz aller Reflexionen über die Erziehung und medial verbreiteter Hilfestellung für das Zusammenleben mit kleinen Kindern. Dieses «Vergessen» betrifft alle, auch uns psychoanalytisch denkende Professionelle. Es braucht die stetige Reflexion eigener Abwehrmechanismen, damit das Spiel der Beziehungen für jede Generation immer wieder möglich bleibt.

Betont werden, z. B. in der Politik der letzten Jahre, Leistungsgedanken und Sparmassnahmen anstelle des gemeinsamen Versuchs, gesellschaftliche Bedingungen herzustellen, die es erlauben würden, diesen wichtigen Kern zu hüten. Dieser Bereich wird auch in der Gesellschaft immer wieder missachtet, was sich an Lohnansätzen in Krippen und der Schwierigkeit, für das Kind gute Bedingungen zu schaffen und zu erhalten, gezeigt hat.

Schon Dolto hat das Augenmerk sehr deutlich auf die Anliegen der jungen Kinder gelenkt und damit die Vulnerabilität dieser frühen Zeit benannt. Das zeigte sich in ihrer Sorge um die Übergänge zur Fremdbetreuung zu einem Zeitpunkt, an dem die Kinder dies noch nicht verarbeiten können. In unserer Arbeit machen wir

die Erfahrung, dass wir und auch andere die Bedürfnisse und Wünsche der jungen Kinder immer wieder benennen und damit in das Blickfeld der Öffentlichkeit holen müssen.

In der heutigen Zeit erleben wir oft, wie die Bedürfnisse der kleinen Kinder einem sehr schnellen Lebensrhythmus, mit Wechsel von Wohnort und Arbeit, untergeordnet werden. Manche Eltern erleben im Rahmen dieser modernen Form von Migration selbst eine aktuelle Form von Ungeborgenheit, fühlen sich fremd und alleingelassen. Wenn sie sich damit beschäftigen, weshalb ihr Kind häufig weint oder sich ständig verweigert, kann es sein, dass sie damit ihrer eigenen Ungeborgenheit Ausdruck verleihen. Wenn das Auseinanderflechten von dem, was zur Entwicklung eines Kindes in einem bestimmten Alter gehört und dem, was vermutlich etwas mit der aktuellen Belastung der Eltern zu tun hat, gelingt, wird ein Gespräch mit den Eltern über ihre Nöte sich auch positiv auf die Entwicklung des Kindes auswirken.

Anmerkungen

1 In einem kürzlich erschienenen Buch von zwei Teammitgliedern des Maison Verte, Frédéric Aubourg und Patricia Trotobas (2016, S. 213), werden diese ins Politische gehenden Zusammenhänge ausführlicher dargestellt.

Literatur

- Aubourg, F. & Trotobas, P. (2016). *L'accueil au risque de la psychanalyse. Accueillir les jeunes enfants et leurs parents*. Paris: L'Harmattan.
- Buhmann, C. (1999). *Kind – Körper – Subjekt. Therapie, Erziehung und Prävention im Werk von Françoise Dolto*. Giessen: Psychosozial.
- Dolto, F. (2009). *Une psychanalyste dans la cité. L'aventure de la Maison verte*. Paris: Gallimard.
- Dolto, F. (1985). *La cause des enfants*. Paris: Robert Laffont.
- Dornes, M. (1997). *Die frühe Kindheit. Entwicklungspsychologie der ersten Lebensjahre*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Freud, S. (1920). *Jenseits des Lustprinzips*. GW XIII, S. 3–69
- Mathelin, C. (1994). *Raisins verts et dents agacées. Clinique psychanalytique avec les enfants*. Paris: Denoël.
- This, B. (2007). *La maison verte. Créer des lieux d'accueil*. Paris: Belin.

Angaben zu den Autorinnen

Catherine Bernhart, lic. phil., 1957, Eidgenössisch anerkannte Psychotherapeutin. Arbeitet seit 2015 in einer Gemeinschaftspraxis für Kinder, Jugendliche

und Familien. Davor während mehr als zwanzig Jahren als Erziehungsberaterin in der Kleinkindberatung des Kantons Zürich tätig. Mitarbeiterin der Fadenspule seit 2009.

Antje Brüning, 1967, Sozialpädagogin HF und lic. Psych., Eidgenössisch anerkannte Psychotherapeutin. Arbeitet seit 2010 in der Beratungsstelle Pinocchio. Davor als klinische Psychologin auf einer Entbindungsstation in der sozialpsychologischen Begleitung von jungen Familien vor und nach der Geburt, sowie als Kleinkinderzieherin in Genf, Buenos Aires und Zürich. Mitgründerin und Mitarbeiterin der Fadenspule seit 2007.

Helen Stierlin, 1944, Klinische Psychologin DESS (1990), Psychoanalytisch-psychotherapeutische Ausbildung in Paris und am Psychoanalytischen Seminar Zürich PSZ. Nach Studium in Literaturwissenschaft mehrjährige Mitarbeit in Paris bei der Edition der Schriften des Professors Peter Szondi. Psychologiestudium und Arbeit in verschiedenen therapeutischen Institutionen in Paris. Mitarbeiterin in der Beratungsstelle Pinocchio (1994–2008). Mitgründerin und Mitarbeiterin der Fadenspule seit 2007.